

# Der Gesellschafter.

Den 20. Oktober.

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1848.

## Württembergische Chronik.

Ulm, den 17. Oktober. In voriger Nacht, als in der zweiten unserer diesjährigen Kirchweih, hat es hier Excesse gegeben. Im Gasthaus zum Schützen in Neu-Ulm geriethen württembergische und österreichische Soldaten in eine Schlägerei, bei welcher ein württembergischer Schütz drei Säbelhiebe in die Hand, und ein anderer einen Stich in die Schulter erhielt. Außerdem fielen noch weitere erhebliche Verwundungen an Soldaten und Civilisten vor. Gegen 3 Uhr Nachts wurden die Verwundeten in einem Omnibus in die Stadt gebracht und gleichzeitig mehrere Verhaftungen vorgenommen. Auch Kavalleristen waren dabei betheiligt.

Oberlieutenant v. Prittzig, der Bundesfestungs-Direktor zu Ulm, hat, wie wir hören, den Befehl erhalten, den Kniebis und dessen Umgebungen bei Freudenstadt zu besichtigen und gutachtliche Plane über dessen Befestigung zu entwerfen, welche vom Reichskriegsministerium beschloffen worden seyn soll. — In Ulm schreitet der Festungsbau rasch voran und wenn auch jetzt ein Theil der Arbeiter den Winter über entlassen werden wird, so ist doch der Bau in diesem Sommer so ungemein gefördert worden, daß drei Millionen mehr als festgesetzt war, ausgegeben worden sind. Die Festung ist schon jetzt im Stande, eine Belagerung mit Erfolg auszuhalten; doch wird die Vollendung aller Festungswerke nicht wohl vor dem Jahre 1851 oder 1852 herbeigeführt werden können.

## Tages-Neuigkeiten.

Die Wiener Nachrichten enthalten noch nichts Entscheidendes. Das Bild wechselt wie in einer Zauberlaterne, nur darüber stimmt Alles überein, daß eine große Schlacht allein Entscheidung bringen wird. Die Studenten entwickeln in Wien die größte Müdigkeit und leiten in Gemeinschaft mit dem Reichstag Alles; auf dem Stephansbium haben sie einen besondern Wachposten, der von Allem Bericht erstatten muß, was er über die Bewegung der Heere sieht. Das feindliche Heer um Wien wächst stündlich und ist wie zu Zeiten von Wallensteins Lager aus allen Nationen zusammengesetzt. Man sieht Kroaten, Serben, Seraxaner (Rotzmäntel), Böhmen, Polen, Mähren, Desterreicher, Steyrer und Italiener. Nur die Ungarn fehlen, aber auch diese rücken an, freilich diesmal nicht im Verein mit den Andern, sondern als ihre Feinde, als die Freunde der Wiener. Bereits sah man am 13. die ersten Heersäulen der Ungarn im Rücken des Jellachich erscheinen. Der ungarische Reichstag hat eine Adresse an den österreichischen geschickt und ihm Hülfe in Noth und Tod zugesagt. „Nachdem die Wiener,“ sagte Kossuth, „im Reichstag die Sache der Magyaren befördert, dürfte auch Ungarn Wien nicht verlassen; um keinen Preis dürfe man mehr

mit der Camarilla unterhandeln, müsse aber dem Volke Desterreichs aufopfernd beistehen.“

In dem Heere Auerspergs und Jellachich herrscht Uneinigkeit, da ein Theil der Truppen nicht gegen die Freiheit fechten will.

Die Nationalgarde, welche das von den Auerspergischen Truppen verlassene Belvedere besetzte, fand, im Lagerstroh versteckt, die Leiche eines gemordeten Studenten, der als gräßliches, kannibalisches Opfer der Soldatenwuth gefallen war. Die Ohren waren abgeschnitten, die Augen ausgebrannt, der Mund aufgeschlitzt, die Finger abgeschlitten, die Fußgelenke zerschmettert, die Haut zum Theil herabgeschunden u. a. m. Die Leiche wurde durch die ganze Stadt zur Schau herumgetragen. Der Anblick entflammte das Wiener Volk fürchterlich.

In der Stadt sind wieder 200 Grenadiere in die Aula gegangen. — An der St. Marterlinie war in Folge eines Ausfalls der Städter ein Handgemenge mit den Vorposten der außenstehenden Truppen, in Folge dessen ein Kartätschenschuß bereingefeuert wurde, welcher die Stadt in Bewegung brachte. Der Gemeinderath entwickelt eine heilsame Thätigkeit; in allen Bezirken sind Lazarethe mit allen nöthigen Vorkehrungen getroffen; die Stadt ist auf das Vollkommenste in Verteidigungszustand gesetzt und verproviantirt. — Auf dem Stephansbium ist vom Studenten-Komitee aus eine eigene Wache bestellt, die jede Viertelstunde Tag und Nacht über den Stand der feindlichen Truppen zu berichten hat. Die Wiener Bevölkerung ist der Art zum Kampfe entschlossen, daß sie nur durch den strengen Befehl des Reichstags von einem Angriff auf die Kroaten zurückgehalten ist.

Ulm Wien hat sich der Stand der Dinge nur in so weit verändert, als Jellachich sich etwas weiter von Wien gegen Süden zu entfernt hat. Am 12. Okt. früh gegen 6 Uhr brach die Jellachich'sche Armee auf, und breitete sich von Simmering in einem Bogen bis in die Gegend von Mödling und Baden aus. Nachmittags aber sah man das Lager des Banus auf dem Wiener Berge in größter Bewegung, ganze Züge gegen Neustadt zu abmarschiren. Der Ban soll von vier riesenhafte Kroaten mit Dolchen und Pistolen im Gürtel bewacht und beschützt werden.

In Wien steht die ganze wehrfähige Bevölkerung fortwährend unter dem Gewehr. Täglich kommt Zuzug aus Steyermark. Steyermark, über dessen Stimmung man bisher sehr im Zweifel war, hat sich ganz für die Bewegung ausgesprochen. 3000 Steyrer sind schon am 13. in Wien angekommen; die meisten sind wohlbewaffnete Schützen. Ein Corps von 6000 Mann hat sich im Rücken von Jellachich, am Fuße des Simmering aufgestellt; auch sie wollen Wien zu Hülfe eilen; es würde in strategischer Beziehung aber gewiß besser seyn, wenn sie ihre jetzige Stellung behalten würden. In ganz Steyermark wird der Landsturm aufgeboten; Kanonenschüsse und Feuer auf den



Höhen dienen als Signale. Graf Wickenburg, welcher Anfangs sich nicht freundlich gegen Wien in seinen Handlungen und Worten aussprach, hat unverhofft alle diese Maßregeln nicht allein nicht verhindert, sondern leitet sie mit großem Eifer. Das in Steyermark lebende Militär hat sich gleichfalls zur Disposition des Reichstags gestellt, und der Commandirende unterwirft alle seine Schritte der Bestimmung der Civilbehörde. Auch von Marburg und Cilly sind Zuzüge in Wien angekommen, und auch dort ist der Landsturm aufgeboden. Von Linz lauten die Nachrichten ebenfalls günstig für Wien; so auch von Olmütz und Brünn. Was Windischgrätz anbetrifft, so sind von Seiten des demokratischen Central-Comité's Maßregeln ergriffen, welche die Beförderung von Truppen auf der Nordbahn gegen Wien unmöglich machen. Im Lichtensteinschen Palais ist unter Direktion der medicinischen Fakultät ein großes Spital errichtet, um im Falle eines blutigen Kampfes für die Aufnahme von Verwundeten zu dienen. — Die medicinische Fakultät fordert zu patriotischen Gaben an Wein, Echarpie, Eis, Compots u. s. w. auf. Zellachich befindet sich in der gefährlichsten Lage; seine letzte Rückzugslinie durch Steyermark ist ihm abgeschnitten. Er führt deshalb auch schon eine ganz andere Sprache. „Er sey nicht in feindlicher Absicht nach Wien gekommen, sondern um die Ordnung dort wieder herzustellen zu helfen, und würde in dieser Beziehung mit seinen Truppen gerne den Reichstag unterstützen.“ Es ist ihm aber bedeutet worden: „Er habe die Waffen nieder zu legen, und seine Schaaren dahin zurück zu führen, woher sie gekommen.“

Die Anzahl der Bewaffneten in der Stadt Wien wird verschieden angegeben, einige sagen von 200,000, welche Angabe aber wohl übertrieben ist; die Uebertreuer vom Heere werden auf 3000 geschätzt; sie sind unter die Nationalgarden eingereiht worden und man verspricht sich von ihnen gute Dienste. Dagegen fehlt es an tüchtigen Führern. So hat die Nationalgarde an einem Tage ihren Obercommandanten dreimal gewechselt. Man hat nun nach Lemberg geschickt, um von da einige tüchtige polnische Offiziere zu holen.

In die Stadt gelangen lange Züge von Bauernwagen voll Brod, Erdäpfel, Wein und Fleisch. Alles wird zur Universitäts gebracht, und die Vertheilung von dort aus angeordnet. Die moralische Kraft der akademischen Legion bewährt sich in solchen Anordnungen auf wunderbare Weise. Ein paar junge Büschchen mit Kalabreser und Hieber bringen leicht Ordnung in den größten Wirrarr. So steht ein kleiner Posten derselben vor dem Polizeibause, nachdem eine ganze Kompagnie Garden kaum ausgereicht hatte, das Volk zurück zu halten, welches die Gefangenen befreien wollte. — Zur Charakteristik des Kampfes vom 6. Oktober entnehmen wir dem Journal des östr. Lloyd folgende Züge. Am Stephansplatz (beim Stock am Eisen) stand eine Truppe Militär. Ein Mediziner ermahnte den Oberst, die Menschen noch zu schonen und nicht feuern zu lassen. „Sie sind mir keine Autorität“, entgegnete derselbe. „Ich hat sie im Namen der Menschlichkeit“, erwiederte der Student. Der Oberst kommandirte: Feuer! Doch kaum war das Wort gesprochen, lag der Oberst, von Studenten getroffen, todt am Boden. — Ein königlicher Offizier fiel in der Bogenergasse an der Seite eines Studenten. Sterbend reichte er diesem die Hand und sagte: „Die Studenten kämpfen wie Löwen — sie sind

Ehrenmänner — wir haben ihnen Unrecht gethan.“ — Ein Akademiker, dem im Hospital ein Bein abgenommen wurde, umstanden einige Studierende der Klinik. Nach vollbrachter Operation sprach er lächelnd zu seinen Kameraden: „Schade daß ich so frühe kampfunfähig geworden bin — wir haben noch viel zu thun.“ Der brave liegt im Convulsgebäude.

Die Ereignisse in Wien haben in Paris und in Italien einen solchen Eindruck hervorgebracht, daß wohl die italienischen Angelegenheiten eine entschiedenere Wendung nehmen werden. In Ober- und Mittelitalien, namentlich im Toskanischen und Römischen, herrscht beinahe vollständige Anarchie. Die florentinische Regierung hat alle Mühe, sich zu behaupten.

Ein Frankfurter Korrespondent des „Bayerischen Landboten“ will aus glaubwürdiger Quelle wissen, daß an Bayerns Ordre abgegangen sey, 20,000 Mann, und an Preußen, 60,000 Mann in Oestreich einzurücken zu lassen.

In Köln fand am 12. wieder eine wüste Soldatenbrutalität statt. Von einem Wirtshausstreite weg rann ten einige betrunkene Soldaten in die Kaserne zurück. „Die Säbel heraus! Die Säbel heraus!“ schrien sie zu den Fenstern hinauf. Als bald regt sich in der Kaserne, und ohne Mühe, in der Jacke, stürzte sich eine ganze Rotte, den bloßen Säbel in der Faust, nach dem bezeichneten Wirtshaus, und es wäre gewiß Blut geflossen, wenn sich nicht ein mutziger, männlicher Diffuser — Ehre dem Manne! — ihnen entgegengestellt und sie in die Kaserne zurückgebracht hätte.

### Einige hitere Anekdoten von der Struve'schen Expedition.

(Mitgetheilt von der Karlsruher Zeitung.)

Als Struve seine Anrede an den versammelten Troß vom Rathhause in Lorrach beginnen wollte, begegnete ihm ein übles Vorzeichen. Das Rathhaus ist eine alte Kottersalle, ohne Balkon, mit niederen Kreuzstöcken. Als nun der Held des Tages zum Fenster heraus sprechen wollte, stieß er mit dem Kopf dermaßen an den Kreuzstock hin, daß er erschrocken zurückfuhr, nach der Stirne griff, und das Publikum über die Wasen lachte.

Die fortziehende Mannschait wurde von den Zurückbleibenden regelmäßig folgendermaßen scharf vermahnt: „Gebt Achtung, daß Ihr dahinten bleibt, haltet Euch am Berg zu, und desertirt bei Obereggenen!“ — Fast jede Gemeinde hatte ihren eigenen Desertirplaz.

Bei Heitersheim ritt Löwenfels (es waren lauter gestohlene Pferde: seines, das von Mögling, das von Doll ic.) zu der vierzehn Mann starken Reiterei der Republik, und trug ihr auf, das Dragonerregiment, das ihr bald ins Gesicht kommen werde, anzugreifen. Die drei vordersten Reiter wurden leichenbleich. Einer derselben, ein Original, lang, hager, grün gekleidet, mit grauem Schnarbart, der „berittene Lauchstengel der Republik“, erklärte mit hohem Stuche: „Erst sollen unsere Scharfschützen die Sackermenter herunterhieffen; dann werden wir sie hargiren, vorher nicht; Rechtsumkehrt, aus einander, Marsch!“ und Alles sagte, Laufen zu, nach Hause. In der Gegend von Feldberg trafen sie auf einen Wagen Zuzüger, welche die ausgerissene Reiterei für Dragoner hielten, augenblicklich vom Wagen sprangen und ebenfalls Reißaus nahmen.

(Der Beschluß folgt.)